

Predigt über 2 Tim 1,10 Martin Hecker, 22.11.2015¹

Nebel. Gerade jetzt im November gibt's den ja häufig. Nebel hat die Eigenschaft, dass er die Sicht nimmt. Was normalerweise gut zu erkennen ist, verschwindet im Nebel. Der Verlauf der Straße, die Landschaft vor dem Fenster – nicht zu sehen. Am Bodensee, wo ich als Jugendlicher ja einige Jahre verbracht habe, ist der Nebel im Herbst oft so dicht, dass wir das Haus auf der anderen Straßenseite – und die Straße war nicht besonders breit – durchaus mal 10 Tage lang nicht sehen konnten. Und ich bin auch schon mit dem Boot auf dem See von dichtem Nebel überrascht worden. Da geht ganz schnell die Orientierung verloren. Ohne Kompass oder sonstige Hilfsmittel fährt man ganz leicht im Kreis.

Trauern ist wie Unterwegs-Sein im Nebel, hat mal jemand gesagt. Die gute Sicht ist weg. Völlig unklar, wie mein Weg weitergeht. Geht er überhaupt weiter? Auf dem Foto, das ich Ihnen abgedruckt habe (das habe ich mal auf einer Staumauer im Schwarzwald gemacht), ist überhaupt nicht zu sehen, ob's da weitergeht. Wie soll ich denn weiterleben? Wie mich orientieren? Was mir sicher schien, sehe ich nicht mehr. Und was ich sehe, treibt mir Tränen in die Augen. Ein geliebter Mensch, der nicht mehr da ist. Eine Beziehung, die abgerissen

ist. Ein frisches Grab, eine offene Wunde im Herzen. Wie soll ein Mensch denn da mit Hoffnung leben können? Mit Zuversicht? Zu-versicht heißt ja: Weiter sehen. Sicht dazu bekommen. Mehr sehen können. Aber wie soll das gehen bei dem Nebel, den der Tod mit sich bringt?

Manfred Siebald hat einmal ein Lied geschrieben, das ich Ihnen jetzt vorsingen will:

Im Frühjahr bin ich irgendwann mal hier gewesen. Ich hab gesehen, wo der See beginnt und wo er endet, und ich habe nicht vergessen, wie hoch die Bäume und das Ufer sind. Und fern am Horizont sah ich die Berge ragen, erkannte selbst ein Gipfelkreuz genau, und sah, wie immer an den hellen, klaren Tagen, dahinter eine Ewigkeit von Blau.

Heut ist es so, als seien das nur kühne Träume, als hätte ich all das noch nie gesehen. Im Nebel sehe ich noch nicht einmal die Bäume und seh auf Bergen keine Kreuze stehn. Doch weil sich See und Bäume nicht in Luft auflösen, sind sie und Berg und Kreuz gewiss noch da. Sie sind schon lange vor dem Nebel dagewesen. Sie waren da, nicht nur, weil ich sie sah.

Und sollte irgendjemand jetzt hier stehen bleiben und fragen, warum ich ins Graue schau, dann werd' ich ihm die Bäume und den See beschreiben, die Berge und das Kreuz und auch das Blau. Er wird nur milde lächeln, und ich werd' inzwischen für

¹ Die Idee und Vorlage für diese Predigt verdanke ich Andreas Friedrich, Herborn

ihn wohl nicht so ganz bei Troste sein. Doch wird er es nicht schaffen, all das fort-zuwischen, was da ist – gegen allen Augenschein.

So wenig von der Welt kann unser Blick erfassen: Ein Nebel zieht herauf und wir sind blind für Dinge, die sich sonst ganz einfach sehen lassen, für Dinge, die uns lieb und wichtig sind. Doch hat noch jeder Nebel sich zum Schluss gelichtet; auch dieser löst sich irgendwann dann auf. Mein Herz hat, was ich nicht sehe, längst gesichtet. Es warten nur die Augen noch darauf.

Der Nebel verzieht sich wieder. Irgendwann können wir wieder klar sehen. Aber bis dahin tut's gut, zu wissen, was da ist – auch wenn ich es nicht sehen kann. Es tut gut, vom See und den Bäumen und Bergen und dem Kreuz und der klaren Ewigkeit zu wissen – gerade auch wenn ich sie nicht sehen kann. Es tut gut, mich von anderen darauf hinweisen, daran erinnern zu lassen, deren Blick vielleicht nicht ganz so benebelt ist wie meiner.

Ich will mit Ihnen auf einen kleinen Satz aus dem NT hören, den ich auch bei jeder Beerdigung draußen am Grab sage: „Jesus Christus hat dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.“ Dieser Satz kann uns Hinweise geben auf Dinge, die da sind. Auch wenn wir sie nicht sehen. Drei Orien-

tierungspunkte. Drei Sehhilfen im Nebel.

(1) Der Tod ist entmachtet

Jesus Christus hat dem Tod die Macht genommen, heißt es da. Unsere Erfahrung sagt da ja etwas ganz anderes: Die sagt: Der Tod ist die größte Macht dieser Welt. Früher oder später kriegt er jeden von uns. Bei manchem ganz überraschend. Bei anderen nach langer, qualvoller Krankheit. Beim nächsten durch einen Unfall. Viel zu früh auch bei vielen ... Wenn es eine Macht gibt, der wir uns alle beugen müssen, dann ist es doch der Tod. Oder?

„Es ist noch keiner zurückgekommen“, kriege ich immer wieder mal gesagt. Aber spätestens da widerspreche ich. Einer ist zurückgekommen. Von einem wird erzählt, der mausetot (das war amtlich bestätigt) in ein Grab gelegt wurde und der doch drei Tage später und in der Zeit danach wieder und wieder gesehen wurde. Von denen, die ihn gut kannten, von Einzelnen, denen er begegnet, aber einmal auch von mehr als 500 Menschen auf einmal. Das ist historisch sehr gut bezeugt.

Sicher – Einer. Nur einer bisher. Aber dieser Eine ist entscheidend. Denn dass dieser Eine den Tod überlebt hat, das ist der Anfang vom Ende des Todes. Das ist, als wäre aus einer Mauer ein Stein, ein einziger Stein nur herausgebrochen. Aber das ist der Anfang vom Ende der Mauer. Die andern Steine sind jetzt leicht zu lösen.

Freilich, der Tod tut immer noch so, als hätte er alle Macht. Und wir erfahren diese

Macht ja auch alle. Aber der Tod wirft eigentlich nur noch Nebelgranaten. Er tut viel stärker als er ist. Er ist nämlich ein Mal besiegt worden. Und damit ist seine Macht gebrochen. Ein Mal, vorerst. Aber damit eben auch: ein für alle Mal. Der Tod ist entmachtet. Wer das sieht, dem lichtet sich der Nebel.

(2) Das Leben ist ans Licht gebracht

Der Tod tut gerne so, als wäre er das letzte Ziel unseres Lebens. Darauf läuft alles hinaus. Am Ende – der Tod. Und sonst nichts mehr. Neblich trübe Aussichten sind das.

Entsprechend schwer ist für viele die Begegnung mit dem Tod. Er kommt so absolut daher. So endgültig. Bei vielen Besuchen bei Trauernden, auch bei vielen von Ihnen in den letzten Monaten, habe ich das immer wieder gespürt, wie brutal diese Endgültigkeit ist. Wie brutal das ist, wenn man am Sterbebett eines geliebten Menschen steht oder an seinem Sarg oder später dann am offenen Grab.

Nun ist der Tod ja aber entmachtet. Und deshalb ist er nicht das Ende. Gottes Ziel für mein und Ihr Leben und auch für unsere Verstorbenen ist ein ganz anderes. Gott will nämlich nicht den Tod. Gott will das Leben. Und am Ende unseres Weges steht – so ist das sein Wille und sein Plan – nicht der Tod. Sondern das Leben. Ein unvergängliches Wesen.

Der eine, der den Tod überwunden hat, der lebt. Der Auferstandene lebt. Bis heute. Kein Tod kann ihm noch etwas anhaben.

Schon vor seinem Tod hat er von sich gesagt: „Ich bin das Leben.“ Das Leben in Person. Und er hat gesagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“

Große Worte, stimmt. Aber seine Worte sind gedeckt durch seinen Tod und seine Auferstehung. Wäre Ostern nicht geschehen, dann wäre alles, was Jesus vorher gesagt hat, leeres Gerede gewesen. Seit Ostern aber wissen wir: Das ist glasklare Wahrheit. Und seit Ostern wissen wir: Am Ende steht das Leben. Gott will, dass wir am Ende zusammen mit ihm leben in seiner neuen Welt, in seinem himmlischen Reich, in seiner persönlichen Gegenwart. „Wer mir vertraut, wird leben, auch wenn er stirbt.“

Und das gibt eine ganz andere Perspektive für dieses irdische Leben. Menschen, die auf das Leben zugehen, leben anders als die, die nur dem Tod entgehblicken.

Und das gibt eine ganz andere Perspektive in der Trauer. Wer um das Leben weiß, der sieht mitten in der Trauer ein helles Licht, das den Nebel schon jetzt durchdringt, das Orientierung gibt, das irgendwann den Nebel ganz vertreiben wird. Da wird's schon hell.

Eine ganz andere Perspektive auf den Nebel. Wechseln Sie doch mal die Perspektive. Sehen Sie den Nebel von der anderen Seite aus an. Lesen Sie das Wort „Nebel“ mal rückwärts. ... Das Leben ist ans Licht gebracht. Der Nebel lichtet sich.

(3) Jesus ist der Herr

Der Tod ist entmachtet. Das Leben ist ans Licht gebracht. Beides hängt zusammen mit einer konkreten Person. „*Jesus Christus hat dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.*“ Jesus Christus hat das getan. Er und kein anderer steht für die Entmachtung des Todes. Er und kein anderer garantiert das Leben als Ziel und Zukunft. Er und kein anderer kann deshalb Hoffnung geben, gerade wenn wir mit dem Tod konfrontiert sind. Er und kein anderer kann im Nebel Klarheit schenken, kann den Nebel letztlich auch wieder vertreiben.

Jesus ist auferstanden. Damit steht und fällt alles. Jesus ist auferstanden und er lebt. Und dieser Lebendige lässt sich heute noch kennen lernen. Probieren Sie's aus. Beten Sie zu ihm. Bitten Sie ihn, dass er sich Ihnen bekannt macht. Laden Sie ihn ein in Ihr Leben.

Und Sie werden merken: Wo Jesus hinkommt, da wird es heller. Da lichtet sich der Nebel. Da wird auch das Kreuz wieder sichtbar und die blaue Ewigkeit dahinter.

Ich kenne keinen andern, der den Nebel des Todes und der Trauer vertreiben kann. Nur ihn. Aber dass ich ihn kenne, das genügt mir auch. Ganz und gar.

Jesus, der sagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Jesus, der sagt: „Wenn ich in meines Vaters Haus gehe, will ich wiederkommen und euch zu mir holen, damit ihr

seid, wo ich bin.“ Jesus, der sagt: „Ich bin bei auch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Auch an Trauertagen. Auch am Todestag.

Jesus ist der Herr. Nein, das ist noch nicht klar und für alle deutlich zu sehen. Das steht uns noch bevor. Aber es gibt viele, die ihn kennen. Die ihn gesehen haben. Und die im Nebel bestätigen können: Doch, er ist da. Ich weiß es. Ganz sicher.

Der Tod ist längst besiegt. Am Ende steht das Leben. Das Leben, das Jesus schenkt. Diese Botschaft ist ein helles Nebellicht, ein regelrechter Nebelscheinwerfer, der den Nebel durchbricht. Der den Weg ausleuchtet. Der die Zukunft zeigt. Der Hoffnung schenkt.

Bitten Sie doch Jesus, dass er Sie begleitet durch den Nebel. Er wird es tun.